

Was heißt: pluralitätsfähige Religionspädagogik?

Friedrich Schweitzer

In welcher Perspektive und mit welcher Absicht kulturelle und religiöse Pluralität in der Religionspädagogik thematisiert werden soll, ist eine noch immer bloß vorläufig geklärte Frage. Lange Zeit wurde von christlicher Seite vor jeder Form von Pluralismus gewarnt, weil dabei am Ende doch bloß ein Relativismus oder ein Synkretismus herauskommen könne. In der Gegenwart werden tolerant-pluralistische Einstellungen zunehmend von islamischer bzw. türkischer Seite den Deutschen zum Vorwurf gemacht, die mit ihrer falsch verstandenen Toleranz etwa gegenüber Zwangsheiraten doch nur ihren historischen „Schuldkomplex“ bearbeiteten.¹ Die Religionspädagogik ist also herausgefordert, ihr Verhältnis zur Pluralität nicht nur pragmatisch, sondern grundsätzlich zu klären. Im Folgenden soll dies zumindest in thetischer Form versucht werden.²

I. Pluralität als Herausforderung und Signatur der Gegenwart wahrnehmen

Pluralität als Signatur der Gegenwart stellt zunächst eine Situationsdiagnose dar, die mit anderen Diagnosen konkurriert. Vor allem die Vorstellung einer immer weiter reichenden Säkularisierung als Nachlassen religiöser Einflüsse, bis hin zum Verschwinden von Religion, steht einer Wahrnehmung von Pluralität im Wege. Wer Religion nur in ihrer kirchlichen Form sehen kann, spricht kaum von religiöser Pluralität, sondern von einem Religionsverlust. Besonders in der Erziehungswissenschaft verschwindet religiöse hinter der kulturellen Pluralität, wenn – wie zumeist – Multikulturalität und interkulturelles Lernen ohne jeden Bezug auf Religion verstanden werden.

Die Wahrnehmung religiöser Pluralität schließt nicht notwendig ein, dass sie auch als Herausforderung angenommen wird. Zumindest möglich, in Geschichte und Gegenwart auch durchaus verbreitet sind andere Haltungen – vor allem ein Vermeidungsverhalten, das von bloßer Gleichgültigkeit über Rückzugstendenzen in die eigene Gemeinschaft bis hin zu kognitiven Abblendungsstrategien (Relativismus, Fundamentalismus usw.) reichen kann. Demgegenüber bedeutet religiöse Pluralität als Herausforderung anzunehmen sich so auf diese Pluralität einzulassen, dass die eigene Position in Frage gestellt werden kann.

¹ Eindrücklich *Necla Kelek*: Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland, Köln 2005, bes. 254ff.

² Als zentrale Veröffentlichungen zum Thema vgl. *Karl Ernst Nipkow*: Bildung in einer pluralen Welt. Bd. 1: Moralphädagogik im Pluralismus; Bd. 2: Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998; *Friedrich Schweitzer / Rudolf Englert / Ulrich Schwab / Hans-Georg Ziebertz*: Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik, Freiburg/Gütersloh 2002; *Wolfram Weiße* (Hg.): Wahrheit und Dialog. Theologische Grundlagen und Impulse gegenwärtiger Religionspädagogik, Münster u. a. 2002.

Im Folgenden konzentriere ich mich auf religiöse und weltanschauliche Pluralität. Nicht vergessen werden sollte aber, dass Pluralität auch weitere Aspekte einschließt wie etwa die Pluralität unterschiedlicher Wissenschaften, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann.

II. Pluralität zugunsten eines prinzipienorientierten Pluralismus überschreiten

Die Auffassung, dass Pluralität nicht einfach abträglich ist und abgelehnt oder überwunden werden sollte, hat sich in Theologie und Kirche erst in den letzten Jahrzehnten durchgesetzt. Dabei sind gewichtige Unterschiede zwischen den Konfessionen zu beobachten: In evangelischer Sicht ist ein auf nicht zu überwindende Unterschiede oder sogar Gegensätze eingestellter Pluralismus maßgebend, in katholischer Sicht hingegen sind inklusiv-hierarchische Verständnisse im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil leitend, denen zufolge andere an der Wahrheit teilhaben, die im vollen Sinne nur in der Katholischen Kirche realisiert ist.³ Übereinstimmung besteht jedoch darüber, dass das eigene Verhältnis zur Pluralität theologisch zu begründen und bestimmen ist, d. h. nicht einfach als Konsequenz resignativer Hinnahme, sondern als Ausdruck reflektierter Bejahung. Damit ist auch gesagt, dass Pluralismus für Theologie und Kirche an erster Stelle nicht als staatliche oder rechtliche Vorgabe zu sehen ist, sondern als eine Frage, die vom Glauben selbst her beantwortet werden muss.

Religionspädagogisch geht es um die Aufgabe, Pluralität als die bloße Gegebenheit religiöser Vielfalt zugunsten eines prinzipienorientierten Pluralismus als reflektiertem Umgang mit Pluralität zu überschreiten, kurz: um die Transformation von Pluralität in Pluralismus.⁴

III. Bildung als Transformation von Pluralität in Pluralismus

Plurale Verhältnisse verlangen dem Einzelnen ein höheres Maß an Orientierungsleistungen ab. Gleichsam klassisch steht dafür die Beschreibung des „häretischen Imperativs“ – als „Zwang zur (Aus-)Wahl“ infolge gesellschaftlicher Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse.⁵ Bildung muss daher Orientierungsfähigkeit unterstützen, kann dies – angesichts eines sich be-

³ Vgl. im Anschluss an Eilert Herms, Michael Welker, Wolfgang Huber, Christoph Schwöbel u. a. *Friedrich Schweitzer*: Evangelische Perspektiven zum interreligiösen Lernen, in: *Peter Schreiner / Ursula Sieg / Volker Elsenbast* (Hg.): *Handbuch Interreligiöses Lernen*, Gütersloh 2005, 114–125 sowie *Stephan Leimgruber*: *Katholische Perspektiven zum interreligiösen Lernen: Konziliar und inklusivistisch*, in: a.a.O., 126–133.

⁴ Dazu grundlegend *Richard Osmer / Friedrich Schweitzer*: *Religious Education between Modernization and Globalization. New Perspectives on the United States and Germany*, Grand Rapids/Cambridge 2003.

⁵ Vgl. *Peter L. Berger*: *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1980, ähnlich *Ulrich Beck*: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M. 1986, 205ff.

schleunigenden kulturellen Wandels – aber gerade nicht durch die Vermittlung ein für alle Mal festliegender Orientierungen erreichen. Nur in dem Maße, in dem die Individuen selbst fähig werden, sich in wechselnden, stets pluralen Situationen erfolgreich zu bewegen, kommt solche Bildung an ihr Ziel. In diesem Sinne ist Pluralitätsfähigkeit ein vom Individuum her begründetes Bildungsziel.

Gesellschaftlich steht stärker die Notwendigkeit des Zusammenlebens in Frieden, Toleranz und Solidarität im Vordergrund. Dafür gibt es unterschiedliche Strategien (s. u.), aber das Bildungsziel eines friedfertigen Umgangs mit Pluralität steht außer Frage.

In religiöser Hinsicht kann Pluralität verunsichernd wirken. Sie kann zu Vergleichgültigung und Relativismus führen, aber auch zur Suche nach neuer Gewissheit in Eindeutigkeit (um das Schlagwort Fundamentalismus zu vermeiden). Solchen Fehlformen im Umgang mit Pluralität, die letztlich immer auf Kosten der religiösen Überzeugungen selbst gehen, stehen als Ziel solche Einstellungen gegenüber, die den eigenen Glauben und die eigene Religionszugehörigkeit mit der pluralen Situation versöhnen können.

IV. Grundlagen eines prinzipienorientierten Pluralismus

Die Prinzipien, an denen sich der Pluralismus orientieren soll, können naturgemäß unterschiedlich bestimmt sein. Besonders wirksam im religionspädagogischen Bereich sind folgende Prinzipien:

– Neutralität als Voraussetzung religiöser Bildung: Angestrebt wird eine allen religiösen Überzeugungen gleichermaßen distanziert begegnende, religionswissenschaftlich objektive Darstellung, die genau deshalb Verständigung erlaube, weil sie sich keine Überzeugung zu eigen macht.⁶ Ihre Zuspitzung finden entsprechende Positionen im französischen Laizismus, der bestenfalls eine historische und philosophische Darstellung von Religion in der Schule zulässt. Unklar bleibt, ob hier überhaupt von religiöser Bildung gesprochen werden kann, sofern alle Äußerungen lebendiger Religion nicht wirklich in den Lernprozess eingehen sollen und ein Dialog deshalb nicht erreicht werden kann.

– Postkonventionalität jenseits aller religiöser Überzeugungen: Nach wie vor hoch wirksam, wenn auch von ihm selbst nur noch in modifizierter Form vertreten sind die von Jürgen Habermas entwickelten Vorstellungen von Postkonventionalität, Ich-Identität, Verfassungspatriotismus usw.⁷ Der in Überschreitung aller religiösen und weltanschaulichen Traditionen, allein diskurs-

⁶ Besonders eindrücklich vertreten bei *Wolfgang Edelstein* u. a.: *Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde. Zur Grundlegung eines neuen Schulfachs. Analysen und Empfehlungen, vorgelegt vom Wissenschaftlichen Beirat LER, Weinheim/Basel 2001*, 114: „Allein die vorübergehend von sich selbst abstrahierende [...] Darstellung der je eigenen und der fremden Religion ermöglicht einen verstehenden Dialog [...]“.

⁷ Vgl. *Jürgen Habermas: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt a.M. 1976; Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1981 u. a.; veränderte Akzente: Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt a.M. 2005.*

Thema: Religiöse Pluralität in der Schule

theoretisch begründete Rahmen für ein friedfertiges und tolerantes Zusammenleben⁸ leidet jedoch deutlich daran, dass er kaum handlungsbindende Motive entfalten kann. In religiöser Hinsicht unbefriedigend ist darüber hinaus, dass Religion nur die Trittleiter für den allein wahren Universalismus der Diskurstheorie darstellen soll.

– Pluralistische Religionstheologie: An dieser Stelle kann die Breite religions-theologischer Vorstellungen nicht erörtert werden. Ich beziehe mich auf die einflussreiche, sich häufig auf den Religionsphilosophen John Hick berufende Position, die von der radikalen Nicht-Erkennbarkeit des Göttlichen ausgeht – angelehnt an Kants Erkenntnistheorie oder, populär, an das Gleichnis vom Elefanten, der im Dunkeln betastet wird, was, je nach Körperteil, zu höchst unterschiedlichen Sensationen und Urteilen führt. Die Grundfigur ist hier Verständigung durch Selbst-Zurücknahme, die jeden Absolutismus ausschließen soll. Bleibendes Problem ist der damit verbundene Relativismus (keine Konfession oder Religion kann wirklich verlässliche Aussagen bieten) sowie ein Umgang mit dem Fremden, der dessen Fremdheit inklusivistisch (keiner hat Recht – alle haben ein bisschen Recht) nicht wirklich zur Geltung kommen lassen kann.

– Konzentration allein auf das Gemeinsame und Verbindende: Diese häufig auch im christlich-ökumenischen Bereich anzutreffende, ähnlich auf die Religionen anwendbare Position kann als „weicher Pluralismus“ bezeichnet werden. Ihr gegenüber steht ein „harter Pluralismus“, der auch die bleibenden Unterschiede, Gegensätze und Widersprüche nicht übergehen will.⁹ Ähnlich wie ein religionstheologischer Inklusivismus unterläuft ein weicher Pluralismus die Schärfe der tatsächlichen Spannungen, ohne sie wirklich auflösen zu können. Zudem bleibt erneut die Fremdheit des Fremden tendenziell unberücksichtigt.

– Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden: Diese Position, die ebenso sehr Gemeinsamkeiten stärken wie Unterschieden gerecht werden soll, wurde im Zusammenhang des kooperativen Religionsunterrichts entwickelt, zunächst im Blick auf evangelisch-katholische Zusammenarbeit, dann auch für die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Religionen.¹⁰ Im Unterschied zu den meisten bislang beschriebenen Modellen wird hier nicht davon ausgegangen, dass es eine den Konfessionen oder Religionen übergeordnete Super-Perspektive geben könnte. Erst dadurch wird ein wirklicher Dialog erreichbar, weil eine Vermittlung der Positionen dann nur im Dialog selbst,

⁸ So jetzt auch nachdrücklich *Rainer Forst*: Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs, Frankfurt a.M. 2003.

⁹ Sehr klar formuliert bei *Karl Ernst Nipkow*: Ziele Interreligiösen Lernens als mehrdimensionales Problem, in: *Johannes van der Ven / Hans-Georg Ziebertz* (Hg.): Religiöser Pluralismus und interreligiöses Lernen, Kampen/Weinheim 1994, 197–232.

¹⁰ Vgl. *Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger / Reinhold Boschki*: Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht, Freiburg/Gütersloh 2002; *Friedrich Schweitzer / Albert Biesinger / Jörg Conrad / Matthias Gronover*: Dialogischer Religionsunterricht. Analyse und Praxis konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts im Jugendalter, Freiburg 2006.

nicht aber durch wie auch immer vorausgesetzte diskurs- oder religionstheoretische Prinzipien zu erreichen ist. Dies setzt u. a. die konsequente Einübung des Wechsels und der Koordination von Innen- und Außenperspektiven voraus. Bildungstheoretische und entwicklungspsychologische Begründungen kommen dabei ebenso zum Zuge wie theologische Kriterien.

Es wäre eine eigene Aufgabe, die an verschiedenen Orten in Deutschland oder in anderen Ländern existierenden Formen von Religionsunterricht unter dem Aspekt der beschriebenen Prinzipien zu untersuchen. Leitfrage dafür wäre, wie pluralitätsfähig Religionspädagogik und Religionsunterricht jeweils sind. Eine solche Untersuchung wäre z. B. auch im Blick auf die Europäische Union sehr hilfreich.

V. Religiöse Wurzeln von Pluralitätsfähigkeit

Muss Pluralitätsfähigkeit den Konfessionen und Religionen von außen abgerungen werden, durch ein demokratisch-politisches System oder, im wissenschaftlichen Bereich, durch philosophische und religionswissenschaftliche Positionen? Damit wäre dann freilich auch bewiesen, dass ein wirklicher Dialog zwischen den Religionen gar nicht möglich ist. Im Grunde müssten religiöse Motive dann zugunsten der Pluralitätsfähigkeit zurückgedrängt werden, eben weil sie immer zu Streit und Missverständnis oder zu einer Abwertung Andersgläubiger führen müssen. Der Preis und das Risiko einer solchen Auffassung und Vorgehensweise besteht freilich darin, dass eine ins Private abgedrängte Religion Widerstände erzeugt, die sich in letzter Konsequenz aggressiv und gewaltförmig äußern können.

Angesichts dieses Risikos leuchtet das Programm einer ausdrücklichen Suche nach den religiösen Wurzeln von Toleranz¹¹ und weitergehend: nach religiösen und theologischen Wurzeln von Pluralitätsfähigkeit unmittelbar ein. Wenn es gelingt, Motive für Pluralitätsfähigkeit in der eigenen Überzeugungstradition ausfindig zu machen, dann liegt darin eine in pädagogischer Hinsicht hoch wirksame Möglichkeit für eine Bildung zur Pluralitätsfähigkeit.

¹¹ Vgl. *Christoph Schwöbel / Dorothee von Tippelskirch* (Hg.): Die religiösen Wurzeln der Toleranz, Freiburg u. a. 2002; *Kirchenamt der EKD* (Hg.): Tolerant aus Glauben. 4. Tagung der 10. Synode der EKD vom 6. bis 10. November 2005, Hannover 2005.